vom 11.03.2014, 16:44 Uhr Update: 11.03.2014, 17:29 Uhr

Galerien

Oscarreif: Er schielt wie Egon

(cai) Wie auf einer Faschingsparty: Jeder ist ein andrer. Sogar der Galerist. Der geht als Klimt. Da wär ich allerdings von allein nie draufgekommen. Weil müsste der Johannes Faber nicht so einen Kittel anhaben? Außerdem hält er keinen Pinsel, sondern eine Katze. Doch die immerhin exakt so wie der Meister auf einem Foto.

Bester Schiele und beste Regie: Irene Andessner inszeniert den Dompfarrer Toni Faber als Egon Schiele. Streng nach Anton Josef Trcka.

© Galerie Johannes Faber

Die Galeriewände sind jedenfalls voll mit Aufnahmen von Personen, die nicht eindeutig zu identifizieren sind. Der Arnulf Rainer *ist* nämlich überhaupt nicht der Arnulf Rainer. Er sieht sich nur ähnlich. Eigentlich ist er der Schnitzler. Der ist aber wohl auch nicht er selbst. Der spielt sich bloß. Für die Kamera. Die in ihrer professionellen Wandlungsfähigkeit immer wieder beeindruckende "multiple Persönlichkeit" Irene Andessner (Marlene Dietrich, Mozart, Dürer) hat jetzt also auch andere in ihre Rollenspiele mit hineingezogen. Mit Leuten aus der Kulturszene hat sie Porträtfotos von Stars des frühen zwanzigsten Jahrhunderts liebevoll nachgestellt. Jedes Foto hat einen fast so langen "Nachspann" wie ein Hollywoodfilm (Kostümbildner, Visagisten, Beleuchter . . .). Darf Albertinadirektor Klaus Albrecht Schröder nun in seinen Lebenslauf reinschreiben, er hätte die Hauptrolle in "Der Tiger von Eschnapur" gespielt? Schließlich ist er Paul Hubschmid. Es gibt ein Beweisfoto!

© Yantra - Fotolia

Oscarreif: Dompfarrer Toni Faber, der Bruder des Galeristen, als Wirtskörper für Egon Schiele, während Anton Josef Trcka, der Fotograf des Originals, derweil in die Andessner fährt, die ja Regie führt. Der "schielende" Pfarrer muss sich bei seinem eignen

Anblick gefragt haben: "Wer sind Sie und was haben Sie mit mir gemacht?" Dagegen ist der Gerald Matt *kein* Puccini. Als John-Dillinger-Imitator wär er freilich fabelhaft. Andessners Umgang mit der Kulturgeschichte: grenzgenial.

Galerie Johannes Faber
(Dorotheergasse 12)
Irene Andessner, bis 12. April
Di. - Fr.: 10 - 18 Uhr
Sa.: 10 - 16 Uhr

Warum ist die Leinwand krumm?

(cai) Die meisten glauben noch immer, die Malerei wäre eine Scheibe. Irgendwann würde der Blick einfach über die Kante fallen. Ins Nichts. (Auf die weiße Wand.) Aber eh nicht sehr tief, denn das klassische Tafelbild ist flach. (Außer man kleckst viel drauf.)

Jan Maarten Voskuils Gemälde sind irgendwie anders. Nein, Kugeln sind sie auch keine, doch sie krümmen sich, springen vor und zurück, knicken um, sind konvex oder ziehen den Bauch ein. (Für diejenigen, die konvex und konkav nicht auseinanderhalten können, ein Merkspruch: Ist dein Bauch konvex, dann iss halt weniger Keks!) Der Niederländer malt eben, dass sich die Leisten vom Keilrahmen biegen. Oder eigentlich ist seine Technik: Säge auf Holz. Ein begnadeter Heimwerker. Hätte Galerist Georg Peithner-Lichtenfels die Arbeiten auf Anfrage nicht bereitwillig umgedreht, wären mir vor Neugier die Augäpfel geplatzt. Aha, von hinten haben die Bilder eine gewisse Ähnlichkeit mit Rippengewölben.

Zuerst zimmert der Künstler ungewöhnliche Keilrahmen, raffinierte, asymmetrische Gerüste (ein sehr handfester Konstruktivismus), bespannt sie und koloriert sein Werk am Ende sauber mit einer einzigen Farbe. Sein buntes, nämlich mit pastelligen Farbflächen abgeschmecktes Weiß ist quasi die Ausnahme, die die Regel bestätigt. Wie sein polychromes Grau. Alles ist so schön präzise. Und die dynamischen Oberflächen sind sinnliche Spielplätze für Licht und Schatten. Reagieren sogar auf den Raum. Das Runde muss in die Ecke: Ein rosa Kreis schmiegt sich ins Winkerl. (Steil.)

Galerie Peithner-Lichtenfels
(Sonnenfelsgasse 6)
Jan Maarten Voskuil, bis 19. April
Di. - Fr.: 10 - 18 Uhr
Sa.: 10 - 16 Uhr

URL: http://www.wienerzeitung.at/nachrichten/kultur/kunst/614367_Galerien.html

© 2014 Wiener Zeitung